

DAS ENNIUS-ZITAT AUS EURIPIDES BEI SENECA
DE BREV. VIT. 2, 2 UND DER TOPOS DES ΝΕΚΡΟΣ
ΒΙΟΣ IN DER ANTIKE

μέρος τόδ' ἐστὶν μικρὸν ὃ ζῶμεν ζῴης

Den archaischen Senar *exigua pars est vitae* | *(ea) qua vivimus* bringt Seneca, *brev. vit.* 2,2 mit der Einführung: *quod apud maximum poetarum more oraculi dictum est, verum esse non dubitem*. Die Überlieferung des Zitates im Ambrosianus hat Gertz festgestellt: *exigua pars est vitae* || *qua* (corr. m. 2 *ex vita equa*) *vivimus*. Diese Überlieferung leidet an einer Korruptel, deren hier gegebene Behebung unten S. 246 begründet wird. Über dieses Zitat hat H. Dahlmann, *Hermes* 76 (1941) S. 100 ff. und in seiner Ausgabe des Dialogs (1949) S. 80 gehandelt und ist der ergebnisreichen Untersuchung entgegengetreten, die H. Lenzen, „Senecas Dialog De brev. vitae“ (Klass.-Philol. Studien 10, 1937) S. 46 ff. dieser Stelle gewidmet hat. Dahlmann gibt ohne Rücksicht auf die Korruptel im Ambrosianus und die Länge der Rasur dort den Text der zweiten Hand als Überlieferung: *exigua pars est vitae qua vivimus*. Nach ihm hat hier Seneca in einem Prosasatz, obwohl er den Autor als *maximus poetarum* bezeichnet, das bei Stobaeus V S. 843,1 Hense überlieferte Prosa-Apophthegma des Simonides lateinisch wiedergegeben: Σιμωνίδης ἐρωτηθεὶς πόσον χρόνον βιῆη „χρόνον“ εἶπεν „ὀλίγον, ἔτη δὲ πολλά“. Dies seinerseits ist nach ihm „geformt auf Grund der ebenfalls bei Stob. V S. 1097,7 Hense angeführten Simonidesverse (fr. 3 Bergk⁴): πολλοὺς γὰρ ἡμῖν ἐστὶ τεθνάναι χρόνος, ζῶμεν δ' ἀριθμῷ παῦρα <παγ>νάκως ἔτα“. Dahlmann sagt in der Ausgabe bzw. im *Hermes*: „Daß Seneca den Simonides als *maximus poetarum* bezeichnet, erscheint allerdings seltsam, erklärt sich aber aus seiner flüchtigen Sorglosigkeit in literarischen Dingen.“ „Seneca hat . . . bei seiner üblichen raschen Arbeit seine Vorlage mißverstanden, in der möglicherweise Simonides ohne Namen als ὁ ποιητής angeführt war, worunter er dann fälschlich Homer verstand.“

In meiner Sammlung und Bewertung der Irrtümer Senecas „Diatriben in Sen. phil. frg.“ I p. 125 u. 293 ff. findet sich eine derartige Konfusion, wie sie Dahlmann ihm zuschreibt, nirgends. Bei der Herleitung des Prosa-Apophthegmas des

Simonides aus der Versstelle Stob. V S. 1097 h. hat Dahlmann den Iambographen Simonides (Semonides) aus Amorgos mit dem Lyriker Simonides aus Keos verwechselt, dem das Prosa-Apophthegma gilt.¹⁾

Eine klare Konfrontation der beiden ihrem Wesen nach so verschiedenen Männer, des Lyrikers Simonides und des Iambographen Semonides, läßt sich aus Wilamowitz, „Sappho und Simonides“ (1913) S. 271 ff. und S. 147 ff. gewinnen. Hier sind zugleich die Prosa-Apophthegmen des Lyrikers ausgezeichnet gewürdigt, die in einem, Mythos und Wirklichkeit vermengenden Volksbuch das Bild des lebensfrohen und weltweisen Greises der Nachwelt geschenkt haben. Simonides war in Syrakus bei einem Alter von nahezu 90 Jahren noch tätig und durch seine *κοσμιότης* beliebt. In dem novellistischen Interview beantwortet er die Frage nach seinem Alter mit einem Wort, das die affektlose Bejahung der ihm beschiedenen Langlebigkeit mit dem Hinweis verbindet, daß auch diese Langlebigkeit im Blick auf den Zeitlauf überhaupt nur eine kurze Zeit sei. In dieser Antwort ist nichts von etwa schlecht ausgenutzten Lebensjahren oder von Todesdauer und Hades zu hören. Gerade davon aber redet der pessimistische Iambograph Semonides in seinen Versen, welche die lange Zeit der Todesnacht den an Zahl geringen, aber an Übeln reichen Jahren des irdischen Lebens gegenüberstellen.

So treten zwei verschiedene Topoi in der antiken Reflexion über die Kürze des Menschenlebens klar sich scheidend

1) So korrigiert sich Dahlmans abschätzige Beurteilung Senecas, dem er eine unglaubliche Verwirrung zuschreibt, dadurch, daß er selber bei seiner Behandlung der Senecastelle eine für seine Ausführungen verhängnisvolle Unachtsamkeit sich hat zu Schulden kommen lassen. Dies ist umso mehr festzustellen, weil er auch sonst in Gefahr gerät, Senecas schriftstellerische Art mißzuverstehen und seine Kunst herabzusetzen. Mus. Helvet. VII (1950) S. 210,1 hat er das von Varró im Logistoricus *De liberis educandis* einer Matrone von männlicher Geistesstärke in den Mund gelegte *mehercules*, trotz meiner Rh. Mus. 93 S. 190 erbrachten Belege für *mehercules* im Frauenmund mit der Begründung abgelehnt, daß Varro zu den *idonei scriptores* gehöre, die nach Gellius XI 6 solchen Gebrauch dieser Beteuerungsformel mieden. Da nun aber bei Seneca, *Apocol.* 3,3 *sed Clotho*: „*ego mehercules*“ *inquit* zu lesen ist, so rechnet Dahlmann also Seneca nicht zu den *idonei scriptores*. Damit bestätigt er unbewußt sein von Pohlenz nachgewiesenes Unvermögen, Senecas innerer Form und der Erlebnisstärke seiner Schriftstellerei nahezukommen. Wie sehr Dahlmann mit der These: „Senecas Schriften sind nie Konfessionen seines inneren Lebens“, in die Irre geht, darüber s. auch Rh. Mus. 93 (1950) S. 206 f.

auseinander. Das Prosa-Apophthegma des Lyrikers Simonides geht in die Richtung der physiologischen Bedingtheit der Kürze des Menschenlebens. Dieser Topos ist am bekanntesten durch eine von Diog. Laert. V 40 f. berichtete Reflexion des 85-jährigen Theophrast kurz vor seinem Tode, die ausführlicher Cicero, *Tusc.* III 69 erzählt: *Theophrastus autem moriens accusasse naturam dicitur, quod cervis et cornicibus vitam diuturnam, quorum id nihil interesset, hominibus, quorum maxime interfuisset, tam exiguam vitam dedisset; quorum si aetas potuisset esse longinquior, futurum fuisse, ut omnibus perfectis artibus omni doctrina hominum vita erudiretur. querebatur igitur se tum, cum illa videre coepisset, exstingui.* Hierhin läßt sich auch das bei Plutarch, *Aqua an ignis utilior* 12 p. 958 D überlieferte Wort des Ariston ziehen: καὶ μὴν ὀλίγου χρόνου καὶ βίου τοῖς ἀνθρώποις δεδομένου ὁ μὲν Ἀρίστων φησὶν ὅτι ὁ ὕπνος οἷον τελώνης τὸ ἥμισυ ἀφαιρεῖ τοῦτου. Dies ganz unmedizinisch und unperipatetisch vom Schlaf in übertriebener Weise gesagte Wort, daß er als Zöllner die Hälfte unseres Lebens einziehe, hat W. Knögel, „Der Peripatetiker Ariston von Keos“ (Klass.-Philol. Studien 5, 1933) mit Recht nicht unter dessen Fragmente aufgenommen. Das Paradoxon gehört dem Stoiker Ariston aus Chios; s. Stoic. vet. frg. I S. 90 Arnim.

Diesem physiologischen Topos über die Kürze des Lebens steht gegenüber der moralische des νεκρὸς βίος, wie er nach Iulian, *Orat.* VI p. 203 C genannt werden mag. Der Sinn dieses Topos ist der, daß man sich das Leben verkürzt, wenn man es nicht richtig verwendet. Die klassische Stelle dieses Topos sind die Verse des Lucrez III 1045 ff. *tu vero dubitabis et indignabere obire, mortua cui vita est prope iam vivo atque videnti, qui somno partem maiorem conteris aevi, et vigilans stertis nec somnia cernere cessas, sollicitamque geris cassa formidine mentem, nec reperire potes tibi quid sit saepe mali, cum ebrius urgeris multis miser undique curis atque animi incerto fluitans errore vagaris.* R. Heinze hat in seinem Kommentar zum 3. Buch des Lucrez (1897) S. 196 f. diesen Topos durch die antike Literatur verfolgt. Von den dort gesammelten Stellen hebe ich hervor, daß derartige auch dem Gedankengut des Ennius nicht ferne lag, weil ich den Senar bei Seneca einer Tragödie des Ennius zuweise. Ennius wird von Heinze am Schluß seiner Sammlung zum νεκρὸς βίος mit zwei Stellen angeführt: *Scaen.* 392 Vahlen (360 Ribbeck³) *animus*

aeger semper errat; Scaen. 241 V. (190 R.) incerte errat animus, praeter propter vitam vivitur.

In Senecas Dialog *De brev. vitae* werden am Anfang Kap. 1 und 2 nacheinander die beiden von mir geschiedenen Topoi der Antike über die Kürze des Menschenlebens vorgeführt. Die Schrift beginnt mit dem physiologischen 1,1 *Maior pars mortalium de naturae malignitate conqueritur, quod in exiguum aevi gignamur. . . . clarorum quoque virorum hic affectus querellas evocavit.* Belegt wird dieser Topos mit einem Aphorismus des bei Namen nicht genannten *maximus medicorum* Hippokrates, und angeschlossen wird daran jene von Cicero, *Tusc. III 69* berichtete peripatetische Kritik an der unangebrachten Verteilung der Lebensdauer zwischen Menschen und Tieren, die hier unter dem Namen des Schulgründers Aristoteles geht. Dann aber wendet sich 1,3 Seneca, der *egregius vitiorum insectator*, wie er von Quintilian X 1, 128 genannt wird, mit Eifer zu dem moralischen Topos, in dem der Dialog verweilt: *non exiguum temporis habemus, set multum perdimus.* Der Einleitung des Dialogs liegt die Kennzeichnung seines Inhalts ob. Diese gipfelt 2,2 in dem Senar des *maximus poetarum: exigua pars est vitae | (ea), qua vivimus.* Hier gilt es nun nachzuprüfen, ob die Überlieferung des Ambrosianus, wie ich sie als archaischen Senar deute und ergänze, so richtig gedeutet ist, und wenn schon, wen Seneca hier unter dem *maximus poetarum* verstanden hat.

Das Zitat zeichnet sich aus durch den paradoxen Gebrauch des Verbuns *vivere*, wobei das Leben der Toren im Gegensatz zu dem Leben des Weisen als „totes Leben“ gilt. Die zugespitzte Formulierung wird Seneca selber von Dahlmann, Ausgabe S. 80 zugeschrieben. Aber sie begegnet bereits bei Manilius IV 5 *victuros agimus semper nec vivimus umquam.* Hierhin gehört auch Lucrez III 1046 *mortua cui vita est prope iam vivo atque videnti.* So läßt sich der Ursprung der Pointe nach oben hin schwer begrenzen.

Aber wie alt auch immer der Gedanke sein mag, daß ein ungenütztes und unweises Leben dem Totsein gleiche und von der wirklichen Lebenszeit in Menschenwürde abzuziehen sei, — in der an den betagten Simonides gerichteten Frage: *πόσον χρόνον βίῳ* und in dessen Antwort: *χρόνον ὀλίγον, ἔτη δὲ πολλά* steht davon nichts. Ähnlich vielmehr wie Theophrast angesichts des Todes in hoher Betagtheit mit dem Naturgesetz hadert, das ihn nicht weiter arbeiten lasse, in entsprechender

Weise empfindet Simonides seine 90 Jahre als kurz bemessene Frist, obwohl er, ein Vorbild der Lebensweisheit, das Leben zu leben immer verstanden hat. Hierin allein liegt die Pointe des Apophthegma. Darnach würde es rätselhaft bleiben, wie Dahlmann, Hermes a.a.O. S. 102 die Übereinstimmung des Zitates bei Seneca mit dem Simonides-Apophthegma für „so evident“ halten konnte, daß er demgegenüber alle von ihm selber bemerkten Schwierigkeiten seines Lösungsversuches zurücktreten ließ. Aber er war eben dem Apophthegma gegenüber in Benommenheit dadurch geraten, daß er die pessimistischen Verse des Iambographen Semonides mit dem Lyriker Simonides vermengt hat. Um eine Ähnlichkeit zwischen dem Apophthegma des Lyrikers und dem Zitat Senecas zu erhalten, müßte man der nach dem βίῳη des Interviews in der Antwort des Simonides zu ergänzenden Form desselben Verbs den Sinn des weisen Lebens im Gegensatz zu dem νεκρὸς βίος zuteilen. Darauf weist aber nichts an der Form des Apophthegma hin, ganz abgesehen von der Theophrast-Parallele, die die positive Bestimmung der Pointe bringt. Das Verbum βιοῦν ist in dem Apophthegma bei der Frage nur in dem alltäglichen Sinn gebraucht, und in der Antwort wird es überhaupt nicht mehr aufgenommen, weil der Verfasser sich nichts Spezielles noch Paradoxes bei dem Verbum selber gedacht hat. Er will nur auf die Befristung des Menschenlebens trotz Langlebigkeit hinaus.

Bei der Textfeststellung des Zitates in der Seneca-Überlieferung ist mit den Besonderheiten der archaischen Verskunst zu rechnen. Die Überlieferung des Ambrosianus wahrt nicht derjenige, der die 2. Hand des Codex bedenkenlos in seine Recensio aufnimmt. Die 2. Hand hat bei *equa* das *e* getilgt und es in Ligatur mit dem Schluß-*a* von *vita* verbunden. Ob nur dadurch der im Apparat der Editoren angemerkte Leer-raum in der Zeile entstanden ist, oder ob hier noch ein weiterer Buchstabe gestanden hat, ist nicht zu entscheiden. Bei meinem Herstellungsversuch gehe ich von dem Text des besten Textkritikers der Dialoge aus, dem Dänen Gertz, der in seiner Recensio (1886) den Trimeter aufnahm: *exigua vitae pars ea est, quam vivimus*. Indessen konnte Gertz noch nicht wissen, daß nach dem Genetiv *vitae* der prosodische Hiatus im archaischen Senar regelrecht ist, was erst Leo, „Plaut. Forschungen“² S. 334 ff. im Kapitel VI „Hiatus und Synaloephe bei auslautendem *ae*“ erkannt hat. Dadurch erweist sich die von Gertz vorgenommene Umstellung des Wortes *vitae* als überflüssig.

Auf seine sinnvolle Betonung des Begriffes *pars* durch den Zusatz *ea* ist dagegen nicht zu verzichten. Aber dies Pronomen hat nun seinen Platz an der Wundstelle der Überlieferung vor *qua* zu erhalten. Bei Lenzen a.a.O. S. 47 f. ist hier die weniger stilgerechte Interjektion *ei* eingesetzt. Der Hiatus nach *vitae* an der überlieferten Versstelle und das metrisch richtig liegende *ea* im archaischen Senar: *exigua pars est vitae | (ea) qua vivimus* läßt sich durch zwei Plautusverse veranschaulichen: Aul. 405 *fugiam intro ne quid turbae | hic itidem fuat*. Amph. 80 *si illis fides est quibus est ea res in manu*. Aber nicht nur für Plautus ist dieser prosodische Hiatus nach der Genetivendung *-ae* berechtigt, der letztlich in der alten zweisilbigen Endung auf *-ai* seine sprachliche Ursache hat. Auch der jüngere Zeitgenosse des Plautus, Ennius hat für diese Genetivendung eine Vorliebe gehabt, die er in seinen Hexametern hinübernahm, so: Ann. 33 Vahlen *Albai longai, 191 silvai frondosai, 489 terrai frugiferai*.

Der Ausdruck bei Seneca *maximus poetarum* weist mit Bestimmtheit auf Ennius. So hat es Lenzen a.a.O. S. 49 ff. erwiesen nach sorgfältiger Prüfung der Stellen, welche Senecas Einstellung zu Menander, zu Euripides und zu Homer betreffen. Homer wird *Epist.* 63,2 als *poetarum Graecorum maximus* eingeführt mit dem bezeichnenden Zusatz *Graecorum*, so daß *De brev. vit. 2,2 maximus poetarum* den nationalen Dichter anzeigt. Bei der den Hippokrates verstehenden Bezeichnung 1,1 *maximi medicorum* wäre der Zusatz *Graecorum* seltsam, weil die Römer keine medizinische Wissenschaft hatten. Seneca kann als gebildeter Römer des 1. Jahrhunderts der Kaiserzeit unter dem Ausdruck *maximus poetarum*, wenn es Vergil nicht ist, nur den Ennius verstanden haben. Gewiß ist die Abneigung des Stilisten Seneca gegen Ennius, gegen den „Cicero Ennianus“ sowie gegen den „Vergilius Ennianus“ durch Gellius XII 2 bekannt. Gewiß sagt Seneca, *De ira* III 37,5 *Ennius quo non delectaris*. Aber gerade die Zitate des Gellius aus dem späten Seneca-Brief zeigen, daß der Nationaldichter Ennius auch noch durch das ganze erste Jahrhundert der Kaiserzeit hindurch sein Publikum hatte, den *Ennianus populus*, wie dort Seneca sagt, für den trotz Vergils Ruhm Ennius der *maximus poetarum* der Römer geblieben war. Von Hadrian heißt es dann wieder *Script. hist. Aug. Hadr.* 16,6 *Vergilio Ennium praetulit*. Wohl läßt sich die Möglichkeit denken, daß ein Literaturkritiker 200 Jahre nach Goethes Tod an der Verskunst in „Hermann und Dorothea“ keine Freude mehr hat.

Darum bleibt es doch unanstößig, wenn derselbe Autor ein andermal, wenn es ihm paßt, in einer weltanschaulichen Erörterung über die Kürze und den Sinn des Menschenlebens den Vers vom „Stirb und werde“ als ein „*more oraculi*“ gesagtes Wort des „*maximus poetarum*“ anführt.

Es ist nichts anderes als eine schlimme Verkennung der schriftstellerischen Höhe Senecas und der Literaturkunde seiner Umgebung, wenn man ihm zutraut, einen als *maximus poetarum* angerufenen Gewährsmann dann in einem Prosawort den Lesern vorzusetzen. Dies hat bereits Mess, Rh. Mus. 53 (1908) S. 484 getan, der aber wenigstens an eine durch Seneca selbst vorgenommene Übersetzung eines Euripidesverses aus einem Canticum dachte, dessen Metrik in der römischen Verskunst wiederzugeben unmöglich gewesen sei. Doch verdanken wir es Mess, daß er bei der Publikation von Bemerkungen aus dem Handexemplar der Komikerfragmente Meinekes uns damit bekannt gemacht hat, daß dieser die Herleitung der Sentenz aus Menander mißbilligte. Meineke dachte an Euripides und bezog sich dabei wegen des Ausdrucks auf *Herakl.* 503 $\mu\kappa\rho\acute{\alpha}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \tau\grave{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\ \beta\lambda\omicron\upsilon$.

In der Tat ist es das wahrscheinlichste, daß der Senar des Ennius bei Seneca einen Trimeter des Euripides wiedergibt. Wir gewinnen mit dem Zitat nicht nur ein neues Enniusfragment, sondern auch ein neues Euripidesfragment. Nach antiker Bezeugung und philologischer Beobachtung ist Euripides die beliebteste Vorlage des Tragikers Ennius gewesen. Das geistige Gesicht des Verses paßt auf Euripides, der das Illusorische des Menschenlebens nach verschiedenen Richtungen hin immer wieder zum Gegenstand seiner Reflexion macht. Mit dem Euripidesfragment 638 Nauck², das die Unwirklichkeit des irdischen Daseins empfindet, hat Rohde seine „Psyche“ eingeleitet. Heinze hat a.a.O. S. 197 unter den Belegen für den $\nu\epsilon\pi\rho\acute{\varsigma}\ \beta\lambda\omicron\varsigma$ den Euripides ausführlich herangezogen.

Freilich könnte man eine Schwierigkeit darin finden, daß in dem Seneca-Zitat die Pointe von dem paradoxen Gegensatz zwischen dem Substantiv *vita* und dem notwendiger Weise im Praesens gesetzten Verbum des gleichen Stammes *vivimus* getragen wird, aber das Attische das zum Substantiv $\beta\lambda\omicron\varsigma$ passende Praesens von $\beta\acute{\iota}\omega$ nicht hat. Und doch scheint das Wort $\beta\lambda\omicron\varsigma$ nach seinem Gebrauch in dem philosophischem Schrifttum der Griechen besser als $\zeta\omega\acute{\eta}$ der Sentenz anzustehen. In einem Ausspruch wie dem des Menander $\mu\kappa\rho\acute{\nu}\ \tau\iota\ \tau\omicron\ \beta\lambda\omicron\upsilon$

καὶ στενὴν ζῶμεν χρόνον (Stob. V S. 960,7 Hense) ist die Verwendung von βίος neben ζάω einwandfrei; dagegen würde im Seneca-Zitat bei dem Wechsel des Wortstammes im Griechischen dort die paradoxe Wirkung der Pointe wesentlich abgeschwächt werden.

Aber diese Schwierigkeit erledigt sich restlos durch folgenden Sachverhalt. Das Verbum ζάω übernimmt bei den Attikern in seinem Praesens den gesamten Vorstellungsgehalt des dort fehlenden Praesens von βιώω. Und vielleicht in Anlehnung hieran steht jedenfalls dies sicher, daß im Attischen das Substantiv ζωή nicht nur für das animalische Leben im Gegensatz zum Tode, sondern gerade auch für die philosophische Lebensführung gebraucht wird; vgl. z. B. Platon, *Pol.* 521 A ζωῆς ἀγαθῆς τε καὶ ἔμφορος. Was die Dialektform betrifft, so verwenden die attischen Tragiker im Trimeter das neuionische ζόη, so Soph. *Frg.* 512 Nauck² (556 Pearson) οὐδὲν γὰρ ἄλγος οἶον ἢ πολλὴ ζόη. Eurip. *Hec.* 1108 πάθη, ταλαίνης ἐξαπαλλάσαι ζόης. Demnach stellt sich bei wörtlicher Wiedergabe neben den lateinischen archaischen Senar *exigua pars est vitae* | (*ea*) *qua vivimus* in Euripideischem Griechisch der Trimeter μέρος τὸδ' ἐστὶν μικρόν ὃ ζῶμεν ζόης: „Ein kleiner Teil ist's, den wir leben von dem Leben“. Um die Einsetzung eines deiktischen Pronomens kommt man bei der Bildung des griechischen Verses nicht herum. Dies spricht laut und deutlich dafür, wie richtig und notwendig Gertz aus methodischer Abschätzung der Überlieferung und um Korrektur des unbeholfenen mittelalterlichen Lateins bemüht, das Pronomen *ea* im Text gegeben hat. In der Lesung der zweiten Hand des Ambrosianus *exigua pars est vitae qua vivimus* kann grammatisch sich *qua* sowohl auf *vitae* wie auf *pars* beziehen. Für ein Apophthegma aber, das aus unklarem Sinn paradoxe Klarheit schafft, ist syntaktische Satzklarheit Voraussetzung für die Wirkung. Seneca hat das Zitat mit der Marke *more oraculi dictum* nur deshalb versehen, weil er der inhaltlichen Dunkelheit der Pointe vorbeugend gerecht werden wollte. Von dem stümperhaften Latein des mittelalterlichen Textes gilt *dat sine mente sonum*, das Vergilwort, das der hl. Hieronymus in ähnlichem Falle verwendet, wenn einer geistreich sein will und sich nur stammelnd lateinisch ausdrücken kann.